

Bedeutung des Wildes für Grundeigentum und Jagdausübung – Jagdpädter

Falk Kern^{1*}

Die Bedeutung der Jagd im 21. Jahrhundert geht weit über die reine Erlegung des Wildes hinaus.

So fußt das Jagdwesen heutzutage auf drei grundlegenden Säulen:

1. Nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen als Ausfluss des Eigentumsrechts;
2. Schutz des Wildes und seiner Lebensräume sowie
3. Regulation von Wildbeständen zum Interessensausgleich“ Bayern/StMELF

Um die Bedeutung des Wildes auf den Jagdpädter zu definieren, muss vorab ein klares Bild der Figur des Pächters bestehen. Eine grobe Einteilung kann hierbei hilfreich sein:

Typ 1

Der ortsansässige Jagdpädter

Meist durch eine lange Zeit oder die familiäre Geschichte an Umgebung und Revier gebunden. Sieht in dem Jagdgebiet ein Stück „Heimat“, ist in die Vorgänge bei Jagdgenossenschaft, Gemeinde etc. eingebunden. Kennt die ansässigen Forstleute, Landwirte und Anwohner, häufig bestehen keine großen sozialen Disparitäten zwischen Pächter und Bewohnern der Umgebung des Reviers.

Pachtpreis-Situation: niedrig bis durchschnittlich

Typ 2

Der „Wochenend-Pächter“

Kann ebenfalls häufig auf eine lange Revierhistorie zurückblicken, ist aber jedoch meist in seiner Freizeit/Quality-time im Revier. Die Reviere liegen gern in der Nähe urbaner Zentren und sind Rückzugsort für den Pächter.

Die tägliche Revierbetreuung findet durch ortsansässige Jagdaufseher statt, die bestenfalls auch noch gut vernetzt sind mit Landwirten und Gemeindevertretern.

Pachtpreis: gehobener Durchschnitt bis sehr hoch

Typ 3

- a) Die Pacht durch eine Gruppe/Firma als Interessengemeinschaft. Namhafte Unternehmen haben Jagden zu Repräsentationszwecken oder weil eines ihrer Unternehmensstandbeine aus der jagdlichen Szene kommt (eher rezessiv, weil mit Firmen policy unvereinbar).

- b) Pachtgruppen aus dem jagdschwachen Ausland. Das Revier ist Kompensationsfläche für die im Heimatland nicht mehr gegebenen Jagdmöglichkeiten.

Eine signifikante Veränderung im Pachtverhalten hat sich in den letzten Jahren deutlich gezeigt:

Die Pachtperioden werden verkürzt. Waren es in früheren Zeiten klassisch 9 Jahre bei Niederwildrevieren und 12 bei Hochwildjagden, so hat es sich heute in einigen Regionen auf 6 bis 8 Jahre verlagert, was besonders im Fall von Pächtertypus 3 b zu Revieren führt, die von „Jagdreisegruppen“ leergeschossen werden und nach kurzer Zeit wieder auf dem Pachtmarkt zu haben sind. Dieser Faktor ist jedoch nicht alleine mit gesetzlichen Auflagen und der Lebensraumverschlechterung zu erklären. Hier gibt es auch eine negative sozio-demographische Entwicklung zu beobachten, wie beispielsweise Prof. Dr. Werner Beutelmeyer dargelegt hat.

Die Pacht einer Jagd ist stark an die zeitlichen Möglichkeiten und die Bindungswünsche des einzelnen Jägers geknüpft. Daher boomen Kurzpachten und Begehungsscheinmodelle.

Hochwildreviere

So unterschiedlich wie die Pächtergruppierungen selbst sind entsprechend auch deren Vorstellungen und „Anforderungen“ an die Reviere. Dies zeigt sich nicht zuletzt in den immensen Preisen, die für sogenannte „Spitzenreviere“ in stadtnah gelegenen Rotwildkerngebieten wie beispielsweise der rheinland-pfälzischen Eifel gezahlt werden.

Hektarpreise von 80 bis knapp 200 Euro sind hier keine Seltenheit.

Das bei solch horrenden Summen der Anspruch an ein Revier und seine Wilddichte andere sind, als an Reviere, die weitaus günstiger zu haben sind, liegt auf der Hand.

Gerade bei unserer größten in den Revieren vorkommenden Wildart, dem Rotwild, sind daher Interessenkonflikte programmiert. Nicht nur, dass die Flächen für eine zeitgemäße Wildbewirtschaftung mit einer maximalen Pachtgröße von 1.000 Hektar zu klein sind, was häufig zu Kontroversen in den entsprechenden Hegegemeinschaften führt, sondern auch im Verhältnis zu forstwirtschaftlich orientierten Stellen Konflikte herbeiführt, deren oberste Priorität im Value-Erhalt liegt, ergo im Holz (Stichwort: Wald vor Wild).

Ist es den Pächtern hier wichtig, einen großen Wildbestand zu erhalten, so sind die Forderungen aus forstwirtschaftlicher Sicht konträr.

¹ Paul Parey Zeitschriftenverlag, Erich-Kästner-Straße 2, D-56379 Singhofen

* Ansprechpartner: Falk Kern, falk.kern@paulparey.de

Kommt es hier zu nicht lösbaren Differenzen, geben die Pächter häufig irgendwann auf. Dies hat in manchen Fällen eine Zerschlagung großer Jagden in Kleinstpachtreviere oder bessere Pirschbezirke zur Folge, welche an Jäger vergeben werden, die kein Problem darin sehen, als reine Schalenwildterminatoren einen hohen Abschussplan erfüllen zu müssen, und die, bei jährlich vergebenen Beritten, auch das Gefühl „mein Revier“ zu häufig verlieren.

Die Gegebenheiten haben sich aber auch beim Schwarzwild drastisch geändert. Im Rahmen der extensiveren landwirtschaftlichen Flächennutzung, besserer Mastjahre und klimatechnischer Veränderungen kann diese Wildart als Gewinner schlechthin gesehen werden.

Das Ganze natürlich einhergehend mit den Schäden, die diese Gewinnerwildart mit sich bringt. Manche feldlastigen Reviere können nur noch pachtfrei, mit einer Garantie der Wildschadenübernahme verpachtet werden.

Diese Situation bringt viele Pächter in eine Zwickmühle.

Auf der einen Seite müssen sie das Schwarzwild scharf bejagen, um schadenbegrenzend zu handeln, auf der anderen Seite möchten sie in Herbst und Winter Gesellschaftsjagden mit möglichst großen Strecken veranstalten können.

Die in den vergangenen Jahren massiv gestiegenen Zahlen an spätsommerlichen Erntejagden an Raps- oder Maisschlägen sind ein weiteres Zeugnis dieser Schwarzwildexplosion.

Es kann also durchaus behauptet werden, dass der größte Bedeutungszuwachs für den Jagdpächter im Hinblick auf Wildtiermanagement bei dieser Wildart liegt, sei es aus Kostengründen oder der reinen Vielfalt an Bejagungsstrategien, die angewandt werden müssen, um den immensen Schwarzkittelvorkommen etwas entgegenzusetzen zu haben.

Schwer wird dies für Pächter, die beispielsweise in stadtnahen Bezirken Berlins waidwerken, in denen bis vor Kurzem Anwohner die schlauen Sauen noch angefütert haben und nun die Geister, die sie riefen, nicht mehr los werden.

Ein weiterer Faktor, der eine Neuerung in den ländlichen Regionen Deutschlands darstellt, sind Windparks. Auf Reh- und Schwarzwild haben diese Energieproduktionsstätten zwar keinen Einfluss, Berufsjäger und Rotwildexperten schätzen dies jedoch beim Rotwild gänzlich anders ein. Verifizierbare Erhebungen sind zurzeit lediglich für Niederwild auf dem Parkett, in Rotwildgebieten gibt es keine aussagekräftigen Studien, wie sich die Energielieferanten langfristig auswirken.

Einen feststellbar massiven Einfluss auf Rot-, Reh- und Muffelwild und somit auch auf die Pächter in den betroffenen Regionen wie beispielsweise der Lausitz ist die Rückkehr des Wolfes.

Wird es an vielen Stellen positiv begrüßt, das diese Großraubwildart wieder ihre Fährten in unseren Bundesländern zieht, ist es für viele Pächter Grund zur Aufgabe lange innegehabter Reviere.

Hier liegt das Zusammenspiel der Bedeutung hoher oder normaler Wildbestände und der Verpachtbarkeit von Revieren eindeutig auf der Hand.

Doch nicht nur mit Blick auf die Jagdpächter, sondern vielmehr auf Viehzüchter und -halter, zeichnen sich hier erste

politische Forderungen ab, die ein Management, auch mit der Büchse, nicht mehr kategorisch ausschließen.

Als Zwischen-Résumé für die Bedeutung des Wildes für den Pächter bleibt daher zu ziehen. Für langfristige Pacht ist es von Bedeutung, einen hohen, gesunden Wildbestand zu haben und sich nicht in die Rolle eines schalenwildterminierenden Erfüllungsgehilfen gesetzt zu sehen. Mit Sicherheit spielt in jeder der genannten Pacht- oder Pächterkonstellationen auch das Wildbret eine nicht geringe Rolle, die aber ob der sehr niedrigen Wildbretpreise nicht entscheidend für das Pachten oder Nichtpachten eines Revieres sein wird. Die Zeit ist schnelllebig geworden, sowohl Gemeinden oder sonstige Waldbesitzer genau wie Pächter entscheiden sich für kurze Pachtperioden nach dem Motto: Warum kaufen, wenn leasen doch so einfach ist!

Langfristig könnte diese Entwicklung den Jagdpächter wie wir ihn kennen von der Bildfläche verschwinden lassen, denn steigende Preise, steigende Bevormundung durch andere Gruppen des Interessenausgleiches und das bei sinkenden Beständen könnten viele davon abhalten, sich langfristig monetär und örtlich zu binden und einzubringen.

Niederwildreviere

Bei den Niederwildrevieren Deutschlands verhält sich die Situation von der Ausgangslage der Pächter ähnlich wie in den Hochwildberitten.

Sie ist jedoch in einigen Bundesländern bereits weitaus prekärer, wenn man die Anzahl an Aufgaben (im Sinne von Beenden) der Pachtverträge sieht. Neue gesetzliche Auflagen entwerten die Jagdausübung und somit das Grundeigentum.

Als drastisches Beispiel hierfür kann Nordrhein-Westfalen angeführt werden.

Mit dem hier am 28. Mai in Kraft getretenen ökologischen Jagdgesetz sind viele der Reviere unverpachtbar geworden.

Ein generelles Verbot der Baujagd, starke Einschränkungen der Fangjagd, sowie eine Verkürzung der Jagdzeit auf Raubwild haben viele Pächter kapitulieren lassen. Wurden bei dünnen Besätzen seitens der Pächter in früheren Jahren bereits Jagden abgesagt, sieht der klassische Niederwildjäger seine Felle nun gänzlich schwimmen.

Mit Rückblick auf die Frage: Was bedeutet das Wild für die Jagdausübung und hier für den Pächter, sind Entscheidungen, wie in NRW getroffen, Arten aus dem Jagdrecht zu nehmen, ebenfalls kontraproduktiv. Bestand vorher noch ein Interesse, Arten zu fördern, welche zwar dem Jagdrecht unterliegen, aber ganzjährig geschont sind, so ist dieses mit der Streichung meist nicht mehr gegeben. Somit ist die Streichung auch ein Schlag gegen diese Tierarten.

Zwar ist in der gesamten Bundesrepublik der Tod der Niederwildjagd noch nicht abschließend festgestellt, Gesetzesnovellen wie die in NRW, extensive Landwirtschaft als Mortalitätsratenerhöher von Hase, Kanin und Bodenbrütern sowie eine fehlende Akzeptanz der Bejagung des Niederwildes in der Bevölkerung sind die Totengräber der klassischen Niederwildjagd in Deutschland.

Vereinzelt dürfen wir in unseren Magazinen noch über funktionierende Beispiele berichten, Highlights wie im

österreichischen Lassees, wo Landwirtschaft, Bevölkerung, Jagdbehörden und Jägerschaft Hand in Hand arbeiten, sucht man bei uns jedoch vergebens.

Fazit

Die Bedeutung des Wildes für die Verpachtung von Revieren ist eklatant hoch. Es werden sich zukünftig immer weniger Menschen finden (und dies nicht lediglich aus den genannten sozio-demographischen Gründen), die großen Idealismus, große Summen und viel Zeit aufwenden, um Reviere zu pachten, in denen sie immer weniger Wild, immer weniger Freiheiten und immer größere Anfeindungen ertragen müssen. Je mehr Einschränkungen in die Landesjagdgesetze

Einzug halten, desto schwerer wird es, große Reviere an den Mann/die Frau zu bringen.

Man kann natürlich sagen: „Wenn der Jäger nicht mit der Zeit geht, geht der Jäger mit der Zeit!“ Trotzdem sollte bei der Arbeit unserer Verbände noch mehr darauf geachtet werden, öffentlich zu machen, wie viel Empathie und Herzblut dazu gehören, sich die Verantwortung eines Revieres über Jahre oder gar über Generationen ans Bein zu binden.

Schafft die Jägerschaft es nicht, dies nachhaltig zu vermitteln, verkommt das Handwerk Waidwerk schnell zum reinen Schalenwildvernichtungsfeldzug und der nächste Sinnspruch greift: „Man weiß nie, wie glücklich man ist, man weiß nur, wie glücklich man war!“